

Vogel des Jahres 1991

Das Rebhuhn

Vor allem den Jägern müßte die Wahl des Rebhuhns zum Vogel des Jahres 1991 sehr entgegenkommen. Gibt dies ihnen doch die Gelegenheit, ihr naturschützerisches Engagement unter Beweis zu stellen. Seit Jahren werden Rebhühner von ihnen nur gehegt und bis auf Aufnahmen nicht bejagt. Doch so einfach ist die Lage des Rebhuhn nicht zu verbessern, da sein Rückgang mit der Jagd nur wenig zu tun hat.

Das Rebhuhn ist ein Kulturfolger. Wie andere Bodenvögel ist seine ursprüngliche Heimat die Steppe mit spärlichem Baumbewuchs. Da vor allem die früher übliche kleinflächig strukturierte Landwirtschaft mit Obstbäumen, Dreifelderwirtschaft, und Feldrainen zwar anders aussah, aber auf kleinem Raum doch die wichtigsten Bestandteile des ursprünglichen Lebensraumes enthielt, konnte sich das Rebhuhn darin einrichten. Doch die Art und Weise der landwirtschaftlichen Nutzung hat sich in den vergangenen 40 Jahren im Sinne einer Reinertragslehre entschieden verändert. Und damit die Lebensbedingungen für das Rebhuhn:

- Mit der Anwendung von Herbiziden und Insektiziden hat sich die Nahrungsbasis für das Rebhuhn erheblich verschmälert. Nach den Untersuchungen englischer Wissenschaftler müssen Rebhühner in derart behandelten Flä-

chen ein Mehrfaches an Wegstrecke zurücklegen, um ihre Nahrung zu finden. Besonders in feuchtkühlen Sommern fehlt dann die Zeit zum Hudern der Jungen, wodurch ihre Sterblichkeitsrate auf bis zu 85 % steigen kann.

- Mit der Aufgabe der Brache ging das Angebot an Deckung zurück. Damit wächst die Häufigkeit von Störungen und die Chance von Fuchs, Wiesel und Greifen, Rebhühner zu erbeuten.

- Mit der in den 60er und 70er Jahren üblichen Flurbereinigung gingen Hecken und Feldraine, auf denen das dürr gewordene Gras nicht entfernt wird, als wesentliche Bestandteile der künstlichen Baumsteppe verloren; mit der Vergrößerung der Ackerparzellen nahm auch die Zahl der Strukturelemente entschieden ab. Nahrung, Deckung und Brutplätze gingen dem Rebhuhn somit verloren.

Die Veränderungen in der Agrarstruktur haben dazu geführt, daß sich der Lebensraum eines Paares von einstmalig 1 ha um das 10fache vergrößert hat. Dies hängt auch damit zusammen, daß Rebhuhnpaare im Sommer für sich im Revier leben und den Sichtkontakt mit anderen meiden. In ausgeräumten Agrarlandschaften verringert sich die Siedlungsdichte.

Diese Veränderungen spiegeln auch die Jagdstrecken zu Zeiten, als die Rebhühner noch bejagt wurden, wider: Waren es Anfang der 60er Jahre noch eine halbe Million Rebhühner, erreichte, nach einem zwischenzeitlichen deutlichen Rückgang, die Strecke 1969/70 noch einmal ähnlich hohe Zahlen. Dieser Wechsel mag ein Hinweis sein, wie die Witterung den Rebhuhnbesatz beeinflussen kann. Danach ging es rasant abwärts, und 1987/88 wurden beispielsweise nur 16.500 Rebhühner erlegt. Allerdings wurden zu diesem Zeitpunkt fast nur noch Reviere mit einem guten Rebhuhnbesatz bejagt.

Opfer von Beutegreifern?

Strittig ist die Bedeutung von Fuchs, Marder, Wiesel, verwilderten Hauskatzen, Greifen und Rabenvögeln am Rückgang des Rebhuhns. Ein Rebhuhnlege enthält meist um 10, bisweilen auch 20 Eier. Hohe Verluste, gleich welcher Ursache, bzw. geringe Überlebensraten bei den Jungvögeln, sind also von Natur aus einbezogen. Und zumindest solange der Lebensraum den Ansprüchen einer Art entspricht, bestimmen Nahrung und Witterung im wesentlichen den Bestand.

Der „Streß“ für eine Rebhuhnpopulation ist vielmehr grundsätzlicher Art geworden und beginnt, vereinfacht gesagt, wenn die Energiebilanz negativ wird, weil

- zu wenig Futter bzw. zu geringwertiges Futter bei entsprechenden „Laufzeiten“ gefunden wird
- mangels Deckung Futteraufnahme, Ruhezeiten, Brüten gestört wird
- Beutegreifer leichten Zugriff haben, wenn der Lebensraum des Rebhuhns auf kleine Inseln reduziert wird
- feuchtkaltes Wetter zur Aufzuchtzeit der Jungen oder sehr strenge Wintertemperaturen auftreten. →



Foto: Meiser/Anthony

Da die drei erstgenannten Punkte meist zusammen wirken, kann in Jahren mit schlechter Witterung der Bestand schlagartig zurückgehen und örtlich ausgelöscht werden.

Dies zusammen bedeutet, daß Beutegreifer, ebenso wie Jäger, erst zur Bedrohung für den Rebhuhnbestand werden, wenn dieser aus strukturellen oder klimatischen Gründen in seiner Existenz bedroht ist.

In einer vergleichbaren Lage befinden sich auch die heimischen Raufußhühner Auerhuhn, Birkhuhn und Haselhuhn. Beide stellen ebenfalls hohe Ansprüche an ihren Lebensraum bezüglich Strukturvielfalt und Nahrung.

Hilfen für das Rebhuhn

Inzwischen scheint es, daß sich die Rebhuhnbestände etwas erholt haben. Vielerorts rief das drohende Verschwinden des Rebhuhnes gleichermaßen Naturschützer und Jäger auf den Plan. Mit Aktionen und Programmen gingen sie daran, verlorengegangene Landschaftselemente wieder aufzubauen.

- „Ackerrandstreifenprogramme“ zur Erhaltung und Förderung selten gewordener Tier- und Pflanzenarten bieten Ausgleichszahlungen für Landwirte, wenn sie im Randbereich ihrer Äcker auf Pflanzenschutzmittel verzichten.
- Im Landkreis Feuchtwangen begannen der Bund Naturschutz Bayern und Jäger gemeinsam das Rebhuhnprogramm "Artenreiche Flur", um mit brachgelegten Äckern und Stoppelfeldern zu helfen.

• In Schleswig-Holstein fielen im strengen Winter 1978/79 viele Rebhühner dem Frost zum Opfer. Daraufhin legten Jäger Feldgehölze an und pflanzten Brachflächen an mit Nahrungs- und deckungsspendenden Pflanzen.

• In Baden-Württemberg erarbeiten Landesjagdverband und Landesverband des Naturschutzbundes Deutschland ein Merkblatt über Möglichkeiten zur Förderung des Rebhuhnes und dafür gewährte Zuschüsse, an dem sich auch die Landeswirtschaftsverbände und die Wildforschungsstelle Aulendorf beteiligt. Damit sollen sowohl Landwirte und Landwirtschaftsverwaltung angesprochen werden als auch Jäger. Ebenso wollen die beiden Verbände die Öffentlichkeit durch eine Wanderausstellung mit 12 Postern auf das Rebhuhn und seinen Lebensraum aufmerksam machen.

• Die Naturlandstiftung Hessen, deren Emblem das Rebhuhn zeigt, bietet Saatgutmischungen für die Begründung von Rebhuhn-Streifen an. Damit können, so sieht es ihr „Rebhuhnprogramm“ vor, 2,5 bis 5 m breite Dauerstreifen (= 5 Jahre) oder jährlich wechselnde Rotationsstreifen bepflanzt werden, die neben dem Rebhuhn auch Schmetterlingen, Käfern, Feldlerchen, Hasen oder Feldhamstern zugute kommen.

• Die „Düsseldorfer Vereinbarung“ zwischen Jagd und Naturschutz haben Anfang 1989 die entsprechenden Verbände und das Ministerium für Umwelt,

Raumordnung und Landwirtschaft getroffen. Darin wird auch für zunächst vier Jahre ein Verzicht auf die Rebhuhnjagd vereinbart. Hinzu kommt ein mit 1,3 Mio DM veranschlagtes Forschungsprojekt in den Kreisen Euskirchen und Wesel. Dabei untersuchen je ein Jagdwissenschaftler und ein Naturwissenschaftler, wie sich der Rebhuhnbesatz mit und ohne schonende Bejagung sowohl in Revieren mit der üblichen Hagesituation als auch in solchen entwickelt, in denen maßgebliche Biotopverbesserungen vorgenommen werden.

Daß dies gerade in Nordrhein-Westfalen untersucht werden soll, mag auch jagdpolitische Hintergründe haben und gemahnt ein wenig an einen Schildbürgerstreich. Hatte doch ein Wildbiologe einem Fabrikant, der in seinem Niederwildrevier mit viel Aufwand den Biotop verbessert hatte, im Jahre 1989 eine Hühnerdichte von weit über 300 Rebhühnern je 100 ha (14 Ketten mit 163 Vögeln auf 45 ha) und damit einen Besatz bescheinigt, der den besten Revieren Englands oder Ungarns zu Anfang des Jahrhunderts entspreche. Der Abschluß, so weiter im Gutachten, von 40 % des Herbstbesatzes würde sich nicht auf die Stabilität des Bestandes auswirken, weil die natürliche dichteabhängige Sterblichkeit höher wäre als wenn maßvoll gejagt werde. Der Jagd ausübungsberechtigte schoß nicht einmal 30 Rebhühner, aber er hatte gegen die „Düsseldorfer Vereinbarung“ verstoßen und wurde daraufhin aus dem Landesjagdverband ausgeschlossen.

AFZ/H. Kronauer



Keine Wildschäden mehr

durch hochwirksame Wildschadenverhütungsmittel
 Gegen Verbiß: FCH 60 I rot-blau-weiß + TF 5 grau
 RUNOL flüssig rot
 ● FCH 909 spritzfähig ●
 Gegen Fegen: FEGOL



FCH-SIGNIER-FARBE

500-ml-Sprühdose, ohne FCKW, schwermetallfrei, rot, orange, schwarz, blau, grün, gelb, weiß, beige, lila und neonrot
 Leucht-Gelb, Leucht-Grün
 Leucht-Blau, Leucht-Orange

FORST-CHEMIE ETTENHEIM GMBH – 7637 Ettenheim – Ruf (07822) 50 37 – Fax (07822) 49 43

Spitzenklasse. Komplette Linie.

HSM-Forstspeziialschlepper mit und ohne Sortierkran. HSM-Zangenschlepper. HSM-Trägerfahrzeuge. AFM-Forwarder. AFM-Achtrad-Vollernter. AFM-Lako-Anbauharvester. Dazu seit fast einem Vierteljahrhundert unser perfekter HSM-Service. Die Linie hat's in sich.

HSM-Hohenlohe-Waldenburg KG, W-7112 Waldenburg/Württ., Tel. (07942) 528, Telex 74 495 hsm d, Telefax (07942) 36 90

